Dornröschenschlaf eines 54 – jährigen

5 Jahre – 10 Jahre – 20 Jahre ?

Wielange habe ich geschlafen? Ich weiß es nicht mehr.

Warum wollte ich nicht aufwachen?

Aus Angst vor der Realität?

Aus Resignation über das Unabwendbare – Das Altern? Den Tod?

Ich bin aufgewacht. Ich sehe mich um. Ich lebe! Bin nicht tot. Ich taste mich ab. Ich lebe tatsächlich!

Ich gehe zum Spiegel um den Methusalem zu betrachten. Er zeigt mir einen etwas ergrauten, etwas dickeren aber eigentlich möglicherweise nicht ganz so unattraktiven, zumindest jedoch interessanten Mann.

Aus seinen Augen leuchten –nicht der fahle Blick des Sterbenden, sondern der hoffnungsvolle, wenn auch noch etwas zweifelnde Blick eines unternehmungsfähigen, gesunden und möglicherweise auch tatkräftigen – Vierundfünfzigjährigen.

Bin das ich?

Ich suche nach Anzeichen von Schwäche. Ich weiß, das rechte Armgelenk schmerzt etwas bei bestimmten Bewegungen. Und der Magen schmerzt auch nach der zehnten Zigarette und zweiten Tasse Kaffee. Ich weiß, ich weiß! Man braucht nur das Rauchen und das Kaffeetrinken aufhören. Dann braucht man auch kein Paspertin mehr. Beim Treppensteigen atme ich ein bißchen schwer. Ich weiß, ich weiß, man bräuchte nur das vorgenannte und ein bißchen Bewegung. Warum hab ichs nicht getan? War da nicht der Gedanke, was solls ... die paar Jahre..? Es lohnt sich nicht mehr?

Ich versuche es zu ignorieren. Ich denke an den Amputierten, der in der Olympiade für Behinderte mitmacht und sich auf seinem Rollstuhl zu Rekorden kämpft.

Ich denke an meinen Freund auf Krücken, dessen lebenslustige Augen mich anlitzeln und dessen frohes Lachen mich immer wieder aus depressiven Stimmungen befreit hat.

Ich denke an den mit 45 Jahren gestorbenen Ehemann einer lieben Freundin.

Und ich denke an den 40-jährigen, mit dem ich gestern im Internet telegraphiert habe. Der mich fragte, „wer bist Du?“ Ich hatte ihm geantwortet. Es dauerte glaube ich Minuten bis er antwortete „ich bin Franz“. Fast konnte ich sehen, wie mühsam er diese 11 Buchstaben in die Tastatur quälte. Und wie er hoffte, der andere, dort draußen möge die Geduld nicht verlieren zu warten, bis er diese wichtigen Worte mitgeteilt hat. Diese wenigen von den tausend und aber tausend, die er sagen wollte.

„Ich bin Franz“. Das bedeutete alles zusammen. Sein ganzes Leben. Er konnte es mit drei Worten ausdrücken. Man muß es nur hören können. Dann weiß man es. Er konnte es ausdrücken und das bedeutete ihm soviel. Freude über seine Fähigkeit. Obwohl er nach einem Schlaganfall vor einigen Wochen erst aufgewacht war. „Ich bin Franz“. Es klang als wollte er sagen „der Glückliche“.

Er wußte nicht, daß er vor zwei und vor fünf Tagen mir ebenfalls die Frage stellte „Wer bist Du?“ Und er wußte nicht, daß ich ihm geantwortet hatte.

„Ich bin Franz“. „Wer bist Du?“ Eine Herausforderung zu erkennen wer man ist. Wie leicht gehen wir doch mit unserem „Ich bin Hans“ um? Wir wissen nicht, was wir damit haben.

Wir müssen nur die Augen aufmachen.

Nachdenklich schalte ich den Computer aus und lehne mich zurück.

Und ich höre das Rauchen auf. Nach dieser Schachtel? Oder sollte ich sofort.....?

Und ich werde einen Spaziergang machen. Für den Anfang. Oder sollte ich sofort...?

Vielleicht stimmt es. Vielleicht fängt das Leben erst an?

Es würde sich lohnen!

Sonntag, 11. März 2001 von Hansjürgen Sakowski